

Die „International Ecumenical Fellowship“ (IEF)

I. ENTSTEHUNG

Selbstauflösung der ILAFO

Selten findet eine Körperschaft den Mut, sich selbst aufzulösen, wenn sie erkannt hat, daß ihre Aufgabe erfüllt sei und ein Weiterpflegen dieser bisher um der Aufgabe wichtigen Gemeinschaft gleichbedeutend sein würde mit dem Kultivieren eines Gruppen-Egoismus und dem Geist des Wortes widerspräche: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen.“

Solch eine seltene Stunde ereignete sich im Herbst 1967 in Fribourg (Schweiz). Nachdem bei der Gründung des Ökumenischen Rates im Jahr 1948 in Amsterdam sowohl Rom als auch Moskau ihre Mitarbeit versagt hatten, hatten sich Christen verschiedener Konfessionen 1950 entschlossen, in der ILAFO (International League for Apostolic Faith and Order) diejenigen Kirchen miteinander bekannt zu machen, die auf einer katholisch-apostolischen Grundlage stehen. Es war eine lockere Verbindung von Freunden, vorwiegend aus Kirchen der apostolischen Sukzession. Es gab keine Mitgliederlisten oder Beiträge, nur Spenden. Römische Katholiken waren ausgeschlossen. Aber man hatte für die Überzeugung gekämpft, daß zu einer umfassenden Einigung der Christenheit die Stimme der Katholiken und Orthodoxen genauso wichtig sei wie die der evangelischen Christen aller Schattierungen. Das Verbindende hatte man im wesentlichen in der Katholizität und Apostolizität von Amt und Lehre gesehen. Als es im Verlauf des II. Vatikanischen Konzils deutlich wurde, daß die römische Kirche zum Dialog und zur Zusammenarbeit mit Genf bereit war und die orthodoxen Kirchen unter der Führung des Moskauer Patriarchats Mitglieder des ÖRK wurden, faßte man in Fribourg den Entschluß, die ILAFO aufzulösen.

Neue Aufgabenstellung

Der damalige Exekutiv-Sekretär der Anglikaner, Rev. Michael Bruce, legte den Versammelten am Morgen des letzten Konferenztages den Plan für die Gründung einer neuen „fellowship“ vor. Danach sollte die neue fellowship eine Gemeinschaft von Christen werden, die danach streben, „zu sammeln das Volk Gottes, zu hören das Wort Gottes, zu folgen dem Willen Gottes, zu brechen das Brot Gottes, zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

„Keiner der Anwesenden wird jemals die spontane Begeisterung vergessen, die sich in dankbarer und gelöster Zustimmung zu den Ausführungen von Michael Bruce äußerte“ (F. Glendon-Hill). Die offizielle Gründung der IEF erfolgte ein Jahr später in Gwatt (Schweiz). Diesmal wurden römische Katholiken Mitglieder und hatten gleich einen bedeutenden Einfluß. Das Vorbereitungsjahr stand im Schatten des plötzlichen Todes von Michael Bruce im Frühjahr 1968. Seine Ideen und Initiativen hatten jedoch so viele freiwillige Mitarbeiter bewegt, daß sich alsbald ein Team an die Arbeit machte, ohne Unterstützung durch irgendeine Kirche und nur mit Hilfe von privaten Spenden.

Im Unterschied zu den bisherigen Zielen der ILAFO wird in Gwatt die Betonung des Katholischen und Apostolischen zurückgestellt. Man erkennt, daß das geistliche Leben der verschiedenen Kirchen, wie es in dem jeweiligen nationalen Raum gewachsen ist, als Gabe Gottes an die gesamte Kirche verstanden werden kann. Man ist überzeugt, daß dies geistliche Leben Grundlage und Quelle jeder christlichen Aktivität ist. Darum beschließt man, Wege zu suchen, um einzelnen Christen, Gruppen und Gemeinschaften innerhalb der Kirchen die Begegnung mit einer denkbar großen Fülle dieser geistlichen Traditionen zu ermöglichen und sie zu ermuntern, ihr eigenes Erbe in die eine Kirche der Zukunft mit einzubringen.

Besonderes Engagement der Angelsachsen

Englische Christen aus verschiedenen Denominationen haben sich durch persönlichen Einsatz und finanzielle Opfer großen Ausmaßes um das Entstehen der IEF entscheidend verdient gemacht. Christen in den USA haben auf Initiative des Jesuiten Gustav Weigel eine Gesellschaft gegründet, die gleiche Ziele verfolgt, und haben sich in Gwatt in die neue IEF eingegliedert. Um eine einseitige Orientierung der fellowship durch englisches Sprechen und Denken zu vermeiden, wie sie leicht aufgrund des starken Einsatzes entstehen kann, legen unsere angelsächsischen Freunde Wert auf die Mitarbeit anderer Christen.

II. AUFGABE

Ökumenische Laienbewegung

Die IEF ist als eine Bewegung von Laienchristen in Zusammenarbeit mit kompetenten Theologen zu verstehen. Laien als Glieder des einen Volkes Gottes wollen nicht ruhen, bis die unheilvollen Spaltungen der Kirche wirklich überwunden sind. Sie sind sich darüber im klaren, daß sich hier Schwierigkeiten auftürmen. Sie vertrauen darauf, daß diese vor allem durch Gebet überwunden werden. Sie sind davon überzeugt, daß „die Erforschung der Unterschiede bis in die Tiefenschichten hinein mit Liebe und Offenheit wesentlich für das echte Wachstum der Einheit ist, eine Hilfe und nicht ein Hindernis auf dem Wege zu einer Vertiefung von Verständnis und Freundschaft“ (F. Glendon-Hill). Die Gegensätze zwischen den Konfessionen, die oft auf Glaubensentscheidungen beruhen, dürfen nicht bagatellisiert werden; aber man soll sie auch nicht dramatisieren und aus dem Zusammenhang reißen. Trotz des gegenwärtig breiten Informationsstromes gibt es auf diesem Gebiet für die Laien aller Kirchen noch viel nachzuholen. Sie müssen zuerst Verständnis für das Anderssein der fremden Christen gewinnen. Das kann nur geschehen durch Begegnung, Zusammenleben, geduldiges Aufeinanderhören und liebevolles Fragen und Zusammenarbeiten.

Freie Initiative

In einer Zeit, in der sich die offiziellen Kontakte der Kirchen untereinander bis hin zu den begrüßenswerten Christenräten in Stadt und Region mehren, darf die Bewegung vom Volke Gottes her nicht aufhören, die ursprünglich allen heutigen ökumenischen Institutionen zugrundeliegt. „Was wir brauchen, ist neues movement“, so drückte es ein westdeutscher Kirchenpräsident aus. Die freie Initiative von Laien, wie sie im angelsächsischen Raum geübt wird und dort jenes be-

kannte Verantwortungsbewußtsein hervorruft, ohne das auch eine politische Demokratie nicht denkbar ist, bewahrt die Kirchen vor ökumenischer Verkrustung. Die IEF will diese freie Initiative in möglichst vielen Kirchen fördern oder wenn nötig wecken. Dabei darf um der Einheit der Kirche willen der Kontakt zu den Theologen in Genf und Rom nicht abbrechen. Was dort erarbeitet wird, bedarf der Umsetzung in die Sprache der Laien. Was dort geplant wird, wartet auf Durchführung im täglichen Leben der Kirchen.

Ein theologischer Fachausschuß unter Vorsitz des Direktors des Ökumenischen Instituts in Salamanca, Prof. Vaquero, ist verantwortlich dafür, daß der Leitung der IEF die notwendigen Informationen und theologischen Korrekturen zuteil werden.

Mitgliedschaft von einzelnen und Gemeinschaften

Die IEF ist offen für einzelne Christen und für christliche Gemeinschaften als solche, wie z. B. katholische Orden, evangelische Kommunitäten, ökumenische Arbeitskreise und Aktionsgruppen. Sie möchte nicht eine neue Vereinstätigkeit entfalten, sondern vorhandene ökumenische Aktivitäten auf nationaler oder regionaler Ebene miteinander in Verbindung bringen. Sie will auch den vielen, die isoliert im Lande vergeblich nach Gemeinschaft mit andern Christen suchen, eine Möglichkeit ökumenischer Bruderschaft anbieten.

Um die Kontakte über die Grenzen und die weiten Entfernungen hinweg aufzunehmen und wirklich internationale Konferenzen zu veranstalten, auf denen bedeutende Redner zu Wort kommen, braucht die IEF mehr finanzielle Mittel als eine Organisation, die sich auf einen kleineren Raum beschränkt. Da sie aber um ihres Auftrags willen unabhängig von jeder bestehenden Kirche bleiben muß, ist sie völlig auf freiwillige Mitgliedsbeiträge angewiesen, und sie kann deshalb auf eingeschriebene Mitglieder nicht verzichten.

Konkretisierung der Fellowship

Zweifellos ist die internationale Geistliche Woche von 7 Tagen Dauer das wesentliche Instrument bei der Bildung echter fellowship, in deren Verlauf Verständnis füreinander, brüderliche Liebe und Vertrauen über Krisenzeiten hinweg geben, die in den langen Zwischenperioden tragend und helfend wirken können. Die fellowship bemüht sich, Formen des gemeinsamen Betens zu finden, die all den so verschiedenen Christen etwas bedeuten können. In jedem Vierteljahr gibt ein „link-letter“ aus der Feder je eines andern Mitglieds der verschiedenen Kirchen geistliche Hilfen und intensiviert so auf die Dauer den Prozeß des Kennenlernens und Füreinandereintretens. Darüber hinaus informiert ein „news-letter“ über Vorgänge, die interessieren. In den einzelnen Ländern werden Wochenendtagungen und Retraiten angeboten, die möglichst unter internationaler Beteiligung die persönliche Gemeinschaft vertiefen und die geistlichen Erfahrungen fördern sollen.

Internationalität als Gebot der Stunde

Die Probleme unseres Erdballs können heute nur noch durch weltweite Bewußtseinsbildung und Kooperation der Machtblöcke gelöst werden. Das Wieder-

aufleben eines engstirnigen Nationalismus in der Dritten Welt, ja sogar im europäischen Raum ist ein Rückschritt. Weltweite Gerechtigkeit, Ausgleich der Spannungen zwischen arm und reich und Sicherung des Friedens unter Menschen, die eine rasante Entwicklung zur Automatisierung weder moralisch noch geistlich bewältigt haben, kann nur durch eine internationale Weltgesellschaft erreicht werden. Wer wäre eher dazu berufen, Modelle einer Weltfamilie darzustellen als die Christen, die unter einem Vater als Glieder des Leibes Christi untereinander Brüder und Schwestern sind? Ist es nicht geradezu das erste und wichtigste Zeugnis, das wir einer geängstigten Welt zu geben haben, vorzuleben, wie man das macht, Spannungen der Generationen, Rassen und Sozialpartner in Wahrheit und Liebe zu bewältigen?

Wie jedermann weiß, ist die Fähigkeit, in des andern Sprache *das* zu verstehen, was er eigentlich meint, Grundvoraussetzung für jedes Verstehen, schon innerhalb der eigenen Muttersprache, erst recht im Miteinander verschiedener Sprachen. Aufgabe einer internationalen fellowship von Christen wäre es, jenes doppelte Hinhören zu üben, das im Aufnehmen der fremden Sprache und im Verarbeiten des fremden Denkens besteht.

Primat des geistlichen Lebens

Unter den Freunden der IEF hat die Überzeugung zugenommen, daß im geistlichen Leben der Individuen und der Gemeinschaften die Quelle jeder Lebensäußerung zu sehen ist. Unser Ohr der Stimme Gottes zu öffnen, Sein Wort wie Brot zu essen, unseren Mund zu Seinem Lob aufzutun, das Herz zum Gehorsam gegen Seinen Willen zu bereiten und dem Wachstum der geistlichen Saat Raum zu geben — dies alles ist Voraussetzung dafür, daß die Worte der Christen vollmächtig, ihre Entscheidungen der Gemeinschaft dienlich, ihr Gottes-Dienst in Feier und Arbeit „logos-gemäß“ (Röm. 12, 1) und ihr Leiden „in Christo“ geschehen. So sehr uns allen die Ungerechtigkeiten zu Herzen gehen und so laut die lieblosen Strukturen nach Änderung schreien, so sehr müssen wir auf der Hut sein, uns durch eine Flucht in vordergründige Aktionen das Gesetz des Handelns vom Gegner Gottes aufzwingen zu lassen, jenem diabolos, der im Durcheinanderwerfen alles Gewordenen das Heil anpreist.

Was nicht aus Glauben geht, das ist Sünde. Der Glaube aber wird durch nichts anderes geweckt als durch das lebendige Wort des erhöhten Christus, und er wird gestärkt durch brüderliche Gemeinschaft und die Feier der wirkenden Gegenwart dieses Herrn, der sich an bestimmte Weisen des „Mit-uns-Seins“ gebunden hat.

Darum ist das Zentrum der Geistlichen Wochen der IEF die tägliche Eucharistie, die zumeist auf der Höhe des Tages gefeiert wird, wechselnd je nach der Ordnung einer anderen unter den gerade am Ort repräsentierten Konfessionen. Der Tagesrhythmus wird gegliedert durch Gebetszeiten und gefüllt mit Besinnung auf das, was der Herr seiner Kirche zu geben und zu sagen hat. Daß die menschliche Verbindung sich auch in fröhlichen, zwangslosen Äußerungen verwirklicht, sei ausdrücklich betont. „Geistliches“ Leben im Sinne des biblischen Zeugnisses umfaßt das gesamte Leben des Menschen. Darum spielen Humor und Geselligkeit, Spaziergänge, Ausflugsfahrten und die „Bar“ auf IEF-Tagungen eine wichtige Rolle.

Spiritual ecumenism

Irgendjemand hat es auf einer der Geistlichen Wochen aufgenommen, dieses Stichwort des Abbé Couturier von der *spiritualité écuménique*, das seither als ein Ausdruck des besonderen Charisma gilt, welches der IEF anvertraut sein könnte. Im Zusammenleben mit den Gliedern anderer Teilkirchen entdecken die Christen auf Kongressen der IEF, daß überall je andere geistliche Erfahrungen gelebt werden. Englische Methodisten und portugiesische Lusitanier, holländische Katholiken und spanische Katholiken, Nachfahren der französischen Hugenotten und norwegische Lutheraner, die Mitglieder einer russisch-orthodoxen Bruderschaft und Angehörige anglikanischer Kommunitäten: Sie alle bringen aus den Lebensäußerungen ihres Spiritualismus etwas mit ein und empfangen dankbar, was Gott ihnen durch die andersartigen Brüder darreichen will. Nicht daß die Konturen verwischt werden! Dies Erbe hat man von der alten ILAFO übernommen: Der Kirche ist nicht damit gedient, wenn gewachsene Traditionen unbeachtet aufgegeben oder die Ordnungen einer Teilkirche mißachtet werden. Aber doch geschieht es, daß die Kinder Gottes sich freuen, wie vieles sie gemeinsam haben, und daß sie mutig neue Schritte miteinander erproben.

III. STELLUNG IM DEUTSCHEN RAUM

Aufgabe überall verschieden

Die IEF muß flexibel operieren, da sich in jedem Land eine andere Aufgabe stellt. In einem ökumenisch so entwickelten Gebiet wie England wird sie vorzugsweise den Austausch fördern und die Vertiefung des Gesprächs betreiben, in konfessionell einseitig geprägten Ländern wie Norwegen oder Belgien Kontakte mit total andersartigen Traditionen herstellen, für bis dahin abgeschlossene Kirchen um ökumenische Öffnung ringen.

In Deutschland sind seit Jahren alle ökumenisch aufgeschlossenen Menschen z. T. über ihre Kräfte hinaus engagiert. Es gibt eine Fülle ganz verschiedener Arbeitskreise, teilweise zusammengefaßt in der AÖK (Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise). Unübersehbar viele Gesprächsgruppen von Pfarrern und auch Laien auf örtlicher Ebene haben den Dialog aufgenommen.

Überwindung des speziell deutschen intellektuellen Theologisierens.

Weithin stehen solche Gruppen in der typisch deutschen Gefahr, sich auf einen innerdeutschen Sprachgebrauch zu beschränken, der von den Fachtheologen geprägt ist. Bestimmte Modeworte werden zum Anlaß, sich auseinander- und (hoffentlich!) auch zusammenzusetzen. In solchen intellektualistischen verengten Kreisen könnte die IEF entkrampfend wirken und den Horizont über die Schultheologie hinaus für Neuland spiritueller Sachverhalte öffnen.

Erweiterung des rein evangelisch-katholischen Dialogs

Durch die jahrhundertelangen Kontroversen ist das Gespräch der beiden großen Konfessionen in unserem Land sowohl bereichert als auch belastet. Hier sind Glaubensentscheidungen stellvertretend für die ganze Kirche durchdacht und

durchlitten worden. Aufgrund dieser Erfahrungen sind deutsche Partner im ökumenischen Gespräch des Auslandes gern gesehen. Auch die im Kirchenkampf gewonnenen Einsichten sind ein Erbe, das wir der Ökumene weiterzugeben haben. Aber es ist auch zu beobachten, daß häufig der Dialog der deutschen Gruppen auf die kontroverstheologisch oder konfessionspolitisch bedingten Themen beschränkt wird. In dieser geschichtlich bedingten Situation wird uns durch die IEF die Möglichkeit gegeben, den deutschen Provinzialismus zu überwinden, in dem Lebens- und Glaubensfragen aus andern Ländern in ihrer Bedeutung auch für uns aufgezeigt werden und wir erkennen, daß manche unserer Probleme in einer gänzlich veränderten Beleuchtung erscheinen, wenn man sie mit den Augen eines orthodoxen Serben oder eines katholischen Pfingstlers aus Kalifornien sieht.

Gemeinsames Leben — ökumenisch

In Dankbarkeit nehmen wir das Zeugnis gemeinsamen Lebens zur Kenntnis, das stellvertretend für die großen Kirchenkörper die kleinen verpflichteten Gemeinschaften in Europa begonnen haben, wie z. B. in dem ökumenischen Lebenszentrum in Ottmaring oder in Taizé. Von ihnen geht eine große geistliche Kraft und ein Strom von Zuversicht aus. Die IEF will auf gar keinen Fall in Konkurrenz zu diesen gewachsenen Zellen ökumenischen Lebens treten, sie kann es auch gar nicht. Sie möchte aber auch in Deutschland all den Laien, die nicht die Möglichkeit haben, sich in irgendeiner Weise an solch eine Gemeinschaft zu binden, die Erfahrung gemeinsamen Lebens wenigstens für die begrenzte Zeit einer Woche vermitteln, eines gemeinsamen Lebens in der größtmöglichen Weite und Fülle dessen, was an Charismen in erreichbarer Nähe ist. Sie erstrebt gerade darum auch die Mitarbeit und das Mitbeten der im deutschen Raum tätigen Orden und Gemeinschaften bei solchen internationalen Wochen gemeinsamen Lebens.

Ob und inwieweit die neue fellowship in unserm Land eine Lücke zu füllen und ihren Part im ökumenischen Konzert zu spielen in der Lage ist, muß die Erfahrung lehren. Bisher ist sie noch viel zu wenig bekannt, da sie sich ja auch noch im Kindesalter befindet.

IV. DIE BISHERIGE ENTWICKLUNG

Fribourg 1967

Die Thematik dieser letzten Konferenz der ILAFO kreiste um die theologische Bedeutung der Katholizität in den verschiedenen Kirchen sowie um die Überlegung, ob eine internationale Vereinigung der inoffiziellen Bruderschaften und Gruppen, die für die Einigung der Christenheit wirken, nötig sei.

Gwatt 1968

Die Gründungs-Konferenz der IEF vom 19.—26. 10. fand in den Räumen der reformierten Heimstätte am Thuner See statt. Ohne die Anwesenheit irgendeines Vertreters der heimischen Kirche trafen sich etwa 75 Glieder von 20 Kirchen unter dem Thema „One and Holy“, „Untersuchungen über einige fundamentale Glau-

benssätze, die aller christlichen Einheit und Heiligkeit zugrunde liegen“. Fünf Hauptvorträge von Vertretern der altkatholischen (Schweiz), reformierten (USA), lutherischen (Deutschland), römisch-katholischen (Spanien) und orthodoxen Kirche (Serbischer Erzpriester aus England) sowie biblische Meditationen eines Anglikaners stellten an die geistige Aufnahmefähigkeit der Teilnehmer hohe Anforderungen. Die tägliche Eucharistie wurde allgemein als Höhepunkt empfunden, Morgengebet und Komplet gaben den Tagen einen festen Rahmen. Eine vorläufige Konstitution wurde angenommen, Exekutiv- und Zentralkomitee gebildet, als Präsident Dom Robert Petitpierre OSB gewählt.

Breda 1969

Ein holländisches Nationalkomitee lud vom 26. 7. — 2. 8. in die Provinzhauptstadt des Südens ein. Diesmal stand die IEF-Woche unter dem Patronat des römisch-katholischen Bischofs von Breda, des reformierten Professors Dr. Berkhof, der gleichzeitig den Ökumenischen Rat vertrat, und des altkatholischen Bischofs von Utrecht, Dr. A. Rinkel. Man beschränkte sich auf drei Referate zum Hauptthema „Die Gegenwart Gottes im Volke Gottes“, die gehalten wurden von Metropolit Emilianos Timiadis, dem orthodoxen Repräsentanten im Ökumenischen Rat, Prof. Dr. Horst Bürkle (München, ev.) und Prof. Dr. Jos. F. Lescrauwaet, einem Mitglied der päpstlichen Theologen-Kommission. Biblische Studien wurden geleitet von dem Bischof der Lusitanischen Kirche in Portugal, Rev. Pereira, und der Methodistin Ada Mary Ammon aus England. Die unerwartete Einladung des Bischofs von Breda für alle Tagungsteilnehmer, die an die Real-Präsenz Christi im Heiligen Mahl glauben und von den Regeln ihrer eigenen Kirche nicht daran gehindert werden, an der römischen Messe kommunizierend teilzunehmen, gab der Woche einen ungewöhnlichen Start und heftige Auseinandersetzungen. Etwa 135 Teilnehmer genossen holländische Gastfreundschaft. Kritik wurde vor allem an dem Programm der Abende laut, die unter dem Leit-Thema „Christus in Aktion“ wertvolle Informationen, z. B. über Südafrika und vergessene Christen in der Ost-Türkei, vermittelten, aber nicht genug Impulse für Aktionen gab. Auch vermißten manche einen genauen Einblick in die ökumenischen Wagnisse der Christen des Gastlandes. Aber wiederum empfanden alle Teilnehmer die verschiedenen Feiern des Abendmahls in der (viel zu kleinen) Kapelle des Kasteel Bouvigne als tragende Mitte.

Mit Staunen und Skepsis akzeptierte man die Einladung, im nächsten Jahr ausgerechnet im heißen August nach Spanien zu kommen. Die Freunde des Landes versicherten erträgliche Höhenlage und kühle Räume zur Siesta-Zeit.

Salamanca 1970

Die Universidad Pontificia mit dem Centro Ecumenico Juan XXIII. unter ihrem Leiter Prof. Vaquero hatte die Einladung ausgehen lassen. Die alte, stolze Stadt mit ihren bezaubernden Kirchen und armseligen Hintergäßchen, dem „schönsten Platz Europas“ Plaza Mayor und ihrer temperamentvollen Bevölkerung, ihren zahllosen Kindern und den Eseln auch auf Hauptstraßen, der römischen Brücke über den Fluß Tormes und ihren Klöstern, in denen ein ewiges Gebet für das Gelingen des III. Congreso Internacional de la IEF gehalten wurde, nahm aufmerksam Anteil. Die größte Gemeindekirche der Stadt wurde für 7 verschiedene

Eucharistie=Feiern zur Verfügung gestellt — ein absolutes Novum der spanischen Kirchengeschichte. Die Aula Magna der päpstlichen Universität faßte mit Mühe die Teilnehmer an den Hauptvorträgen und Plenardiskussionen, die unter den Bildern des Crucifixus, des Papstes Paul VI. und des Generalissimo Franco stattfanden. Nachdem in der Vorbereitungszeit einige Krisen die Durchführung in Frage gestellt hatten, war in den letzten 14 Tagen die Zahl der Anmeldungen auf über 300 gestiegen. Die drei Referate befaßten sich mit dem Generalthema „Freiheit und Ordnung im Heiligen Geist“. Die Ausführungen von Bischof Anthony Bloom (London, russ.-orthodox), Prof. Dr. Garcia Suarez (Salamanca, röm.=kath.) und Prof. Dr. Winterhager (Berlin, ev.) wurden in Kreisen von 15–20 Personen nach folgenden Gesichtspunkten bearbeitet: Doctrina, Espiritualidad, Liturgia y Pastoral, Pentecostalismo actual. Die Ergebnisse wurden im Plenum vorgetragen. Unvergesslich für alle Teilnehmer war die Fahrt nach Alba de Tormes, der Heimat des Herzogs Alba und dem Sterbeort der Teresa von Avila, sowie zu einer kleinen Wallfahrtskirche mitten auf dem Lande. Den besonderen Akzent erhielt die Woche durch die Anwesenheit einer starken Gruppe von „Pentecostals“ aus den verschiedensten Kirchen der USA, die unabhängig darauf drängten, zu erkennen, daß die Einigung nur dann zu erwarten sei, wenn alle Christen sich dem gegenwärtigen Wirken des Heiligen Geistes stärker und unbefangener öffnen würden. Pressestimmen haben von einem „ökumenischen Durchbruch“ geredet. Zweifellos hat die IEF in Spanien Achtung und Freundschaft gewonnen. In Salamanca wurde das Zentral- und Exekutivkomitee umgebildet. Der neue Präsident heißt Metropolit Emilianos Timiadis, Vertreter des Ökumenischen Patriarchen beim Weltrat der Kirchen in Genf.

Pläne

Im Jahre 1971 sind regionale Konferenzen, u. a. in England, USA und Deutschland vorgesehen. Im Sommer 1972 soll eine zahlenmäßig begrenzte internationale Woche in Altenberg bei Köln der Konzentration dienen. Für August 1973 liegt eine Einladung nach Sibenik (Jugoslawien) vor, wo ein gutes Verhältnis zwischen der örtlichen katholischen und orthodoxen Gemeinde besteht, aber auch eine geistliche Hilfe von seiten der IEF erwartet wird.

(Literatur zu erhalten über das Sekretariat der IEF:
Guy Wickenden, 42, Crutched Friars, London E. C. 3.
Weitere Informationen über Pfarrer Kühne
5 Köln 80, Dellbrücker Mauspfad 361).

Helmut Kühne